

Es gibt Länder, die einen fast untadligen internationalen Ruf genießen. Und es gibt andere Länder. Das superreiche Katar gehört in die zweite Kategorie. Gerüchte um undurchsichtige Terrorfinanzierungen nagten jahrelang an der Reputation, das Totalembargo seiner arabischen Nachbarn und Spekulationen um einen gekauften FIFA World Cup taten ihr Übriges.

Umso mehr setzt das winzige Emirat alles daran, sein Image in der Region und in der Welt um jeden Preis aufzupolieren. Dazu stampfen die Kataris Materielles, Greifbares, Betretbares in Serie aus dem steinigen Wüstengrund: Luxusherbergen, extravagante Museen und futuristische Stadien. Schließlich wird dort schon in gut zwei Jahren die nächste Fußball-WM angepöf. Außerdem soll die Hauptstadt Doha eine Metamorphose zu einem globalen Finanz-, Kultur- und Tourismuszentrums durchleben.

Mittlerweile ist Doha um eine echte Attraktion reicher. Das neue Nationalmuseum öffnete noch vor Corona seine Pforten. Was der französische Stararchitekt Jean Nouvel dort erschaffen hat, kann man getrost als einzigartig, gar ikonografisch bezeichnen. Ein faszinierendes, 350 Meter großes Gebäude in Form einer überdimensionalen Wüstenrose, das sich trotzdem geschmeidig in die Umgebung einfügt.

Fast leicht und filigran wirkt das Nationalmuseum und kann in seiner extraterrestrischen Komplexität von uns Erdenbürgern doch erst mit gehörigem Abstand aus der Luft erfasst werden. Und dies auch sehr anschaulich virtuell. 539 Lamellen fügen sich zu einem organischen Meisterwerk zusammen, das physikalische Gesetze einfach auszuhebeln scheint. Natürliche Wüstenrosen, auch etwas spröde Sandrosen genannt, sind übrigens meist nur faustgroße kristalline Gebilde, die aus dem Zusammenspiel von Sand, Salz und Verdunstung entstehen.

Ähnlich beeindruckend ist das Innenleben: In zwölf Sälen ziehen 400 Millionen Jahre katarische Geschichte vorüber. Präsentiert wird das Ganze in einem Mix aus Artefakten und hochmoderner Multivision. Mit spektakulären archäologischen Funden aus Bohrungen, präparierten Haien, Schnecken und Korallen, über Präsentationen vom entbehrensreichen Leben der Ziegenhirten und Perlenfischer bis hin zur Neuzeit. „Das von mir entworfene Gebäude musste diese drei Zeitabschnitte widerspiegeln“, so Jean Nouvel. „Seine Architektur symbolisiert die Wüste, ihre Stille und Unendlichkeit, aber auch den Geist der Moderne.“

Die Gegenwart wurde schlagartig mit der Entdeckung von Erdöl und Erdgas eingeläutet, die das Emirat im vergangenen Jahrhundert in den Turbogang schalten ließ und ihm einen märchenhaften Reichtum bescherte und noch immer beschert. Mit durchschnittlich



Galoppierender Araberhengst: Im superreichen Katar darf alles ein paar Nummern größer und extravaganter sein. Foto: Marc Vorsatz

Frischer Wind im Wüstensand

*Das Emirat Qatar ist um eine Attraktivität reicher:
Das Nationalmuseum von Stararchitekt Jean Nouvel / Von Marc Vorsatz*

125.000 Dollar Pro-Kopf-Einkommen gilt das Land als das wohlhabendste der Welt.

Baumeister wie Nouvel freut es. Auch das architektonische und kulturelle Wettrüsten am Golf dürfte dem Pritzker-Preisträger recht gelegen kommen. Geld spielt offensichtlich eine eher untergeordnete Rolle. Der Franzose zeichnete schon für den Louvre in Abu Dhabi verantwortlich. Vor der katarischen Haustür sozusagen. Nouvel relativiert naturgemäß diplomatisch: „Architektur reagiert nicht auf kurzfristige Ereignisse. Sie ist gebaut für die Jahrhunderte, die kommen, und die Jahrhunderte, die hinter uns liegen.“

An die Vergangenheit erinnert im ultramodernen Doha mit seiner Skyline aus Glas und Beton indes recht wenig außerhalb von Museumsmauern. Auch nicht die überdimensionale Skulptur eines galoppierenden Vollblutarabers oder anderer Kunstwerke im öffentlichen Raum. Welch wohltuenden Kontrast doch die vorzeitlichen Taubenhäuser aus Lehm da abgeben. Doch auch die sind lediglich nachgebaut. Wie viele andere Gebäude in der Altstadt. Nur die Dromedare, die auf einer Freifläche in der brütenden Sonne dösen, sind echt und sorgen für ein authentisch arabisches Flair. Jedenfalls für eines, das den Wunschvorstellungen westlicher Touristen entspricht, die mit den Märchen aus 1001 Nacht großgeworden sind.

Eine gelungene Mischung aus traditionell arabischer Architektur mit kubistischen Stilelementen und modernstem Interieur ist das pyramidenförmige MIA, das Museum of Islamic Art, des amerikanischen Architekten Ieoh Ming Pei, der im vergangenen Jahr das Zeitliche segnete. Und wie sollte es anders sein, auch Pei ist Pritzker-Preisträger. Nur die Crème de la Crème der internationalen Architektenszene ist den reichen Kataris für solche Prestigeobjekte gut genug. Bis zur Eröffnung der Wüstenblume war das MIA an der Strandpromenade, der Corniche, über zehn Jahre lang die unangefochtene Nummer Eins unter den Museen des Emirats.

Das kulturelle Aushängeschild der trockenen Scholle. Aus gutem Grund, die Sammlung sucht ihresgleichen auf der Arabischen Halbinsel. Der PR-Clou ist jedoch das Gourmetrestaurant Idam von Sternekoch Alain Ducasse mit fantastischem Blick auf die Skyline Dohas und ebenso gutem Essen. Wobei der französische Maître mehr als Namens- und Lizenzgeber herhält und nur äußerst selten am Golf vorbeischaud.

Ob ikonographische Museumsbauten wie die Wüstenblume oder das MIA wirklich ausreichen werden, um Doha in einen touristischen wie kulturellen Hotspot von globaler Bedeutung zu verwandeln, bleibt indes abzuwarten. Sobald man sich aber wieder auf den Weg nach Asien und Afrika machen kann, lohnt ein Stopover in Katar auf jeden Fall.



Tierischer Parkplatz: Die Dromedare in Dohas Altstadt lassen ein richtiges 1001-Nacht-Feeeling aufkommen. Foto: Marc Vorsatz



Wüstenblume: Das neue National-Museum von Star-Architekt Jean Nouvel kann in seiner Komplexität am besten aus der Vogelperspektive erfasst werden. Foto: Marc Vorsatz